



Verlag von Wilh. Gottl. Horn. 172. Jahrgang.

Mr. 296.

Einführungsgesellschaft für die Geschäftsräume über deren Raum: 40 Pf. (Mittags- u. Abendausgabe 45 Pf.), bei Anzeigen aus Schlesien u. Polen 30 (über 35 Pf.), bei Anzeigen aus Schlesien 20 Pf., Wohnungsausgaben 10, Stellengebühre 15 Pf. Gebühre 10 Pf. der Geschäftsräume 1944 d. Red. 510. 572. Teleg. u. Adr. Schlesische Zeitung. Sprechst. d. Red. 10-12 Uhr.

## Mittagblatt.

### Vom Tage.

Der Kaiser hat der Witwe des verstorbenen Professors von Bramann folgendes Beileidstelegramm gesendet: „Ich bin durch die Meldung von dem Hinscheiden Ihres teuren Gatten schwerlich bewegt und nehme mit der wissenschaftlichen Welt und der leidenden Menschheit an Ihrem schweren Verlust wärmsten Anteil. Wie dankbar ich der Meinem in Gott ruhenden Herrn Vater von dem Verewigten geleisteten treuen Dienste bei der jetzigen 25jährigen Wiederkehr jener schweren Zeit gedenke, habe ich dem Entschlafenen noch kurz vor seinem Ableben aussprechen können. Gott der Herr tröste Sie in Ihrem Leid. Wilhelm R.“

Im Anschluß an die Vermählungsfeier der Prinzessin Victoria Luise findet am 26. Mai in Berlin ein Gartenfest im Garten des Reichsamts des Innern statt, das vom Vorsitzenden des Verbandes Groß-Berlin vom Roten Kreuz organisiert wird.

Die anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers veranstaltete, unter dem Protektorat der Kronprinzessin stehende Bach-Beethoven-Brahms-Festwoche in Berlin fand gestern abend mit der Aufführung der neunten Symphonie unter Mitwirkung des philharmonischen Orchesters und Chors einen glanzvollen Abschluß. Professor Nitsch dirigierte. In der Halle wohnte die Kronprinzessin mit großem Gefolge dem Festkonzert bei, nach dessen Beendigung sie die Veranstalter sowie Professor Nitsch und den Solisten Bronislav Hubermann in ein längeres Gespräch zog. Unter den Zuhörern befanden sich der Reichsanzler und die Botschafter Frankreichs und Englands. Am Schluß des Konzerts brachte das Publikum der Protektorin und allen Mitwirkenden begeisterte Ovationen.

Die Reichsregierung beabsichtigt das Neulandewesen gesetzlich zu ordnen, um damit die im Laufe der Zeit hervorgebrachten Missstände zu beseitigen. Die Vorbereitungen für diese gesetzgeberischen Maßnahmen sind in vollem Gange. Die Bundesregierungen stellen gegenwärtig Erhebungen darüber an, welche gerichtlichen Urteile bezüglich des Neulandewesens und besonders hinsichtlich verunstaltender Neulandepaläte (hauptsächlich in der Landschaft) ergangen sind.

Die Kommission für das Heinedenkmal in Frankfurt a. M. hat den Bildhauer Kolbe in Berlin mit der Ausführung des Denkmals beauftragt.

Als vorzüglichste Sieger im Gordon-Bennettrennen gelten Bröckelmann (Berlin) und Frhr. von Böhl (Hamburg). Nach in Beuel bei Bonn eingelaufenen Meldungen ist Fabrikant Ander nach, der bei dem Gordon-Bennett-Ausscheidungsrennen

Breslau. Dienstag, den 29. April.

1913.

Bezugspreis für das Vierteljahr in Breslau an der Geschäftsstelle Schlesien 47 und bei den Niederlanden 5 Mr. frei ins Haus 6 Mr., bei den deutschen Postanstalten 5 Mr. Monatsheft in Breslau 1 Mr. 70 Pf. oder 2 Mr. 10 Pf., bei der Post 2 Mr. Monatsheft bezug an der Geschäftsstelle 40 Pf., bei den Ausländern 60 Pf.

den Ballon „Prinz Adolf“ führte, bei Kopenhagen glatt gelandet und unverletzt.

Die argentinische Sondergesandtschaft, die dem Kaiser den Dank für seine Glückwünsche zum 100jährigen Bestehen der Republik Argentinien auszusprechen soll, traf gestern in Boulogne sur mer ein. Von dort reist die Gesandtschaft nach Berlin.

Das Explosionsunglück auf dem „Imperator“ hat gestern ein viertes Todesopfer gefordert, den Schlosser Trutnau aus Katowic.

Zur Beschildung der internationalen technischen Konferenz, welche im September in Bern zusammenentreten soll, um die Grundlage für ein internationales Übereinkommen wegen des Verbotes industrieller Nacharbeit jugendlicher Arbeiter und der Regelung der Arbeitsdauer für Frauen vorzubereiten, haben sich bisher zehn Staaten bereit erklärt. Insbesondere stimmten auch Frankreich und Großbritannien zu.

### Der Krieg auf dem Balkan.

#### Die Botschafterkonferenz.

London, 28. April. Reuters Bureau erfährt: Die gestrige Konferenz der Botschaftervereinigung war die längste, welche bisher stattgefunden hat. Sie dauerte von 3½ bis 6½ Uhr. Der Sitzung, bei der Staatssekretär Grey den Vorsitz führte, waren Befredigungen des österreichisch-ungarischen und des russischen Botschafters vorausgegangen. Es ist ein beruhigendes Moment in der jetzigen Lage, daß für Donnerstag nachmittag eine weitere Konferenz angesetzt ist und daß, um den Ausdruck von auffälliger Seite zu brauchen, „auch selbst jetzt kein Grund zum Pessimismus vorhanden ist“. In Erwartung einer bestimmten Information über die Entscheidung der Konferenz, falls überhaupt entscheidende Beschlüsse gefasst worden sind, lassen Andeutungen aus gut informierten Kreisen die Annahme berechtigt erscheinen, daß es, nachdem die Botschafter mit ihren Regierungen sich ins Einvernehmen gebracht haben, bis zur nächsten Sitzung ermöglicht werden könnte, Österreich-Ungarn die von ihm gewünschten Mitteilungen darüber zu machen, was die Mächte zunächst zu tun bereit sind. Man hat den Eindruck, daß der lezte Schritt Essad Paschas die Lage ernstlich verwickelt hat; aber doch gehen über die möglichen Folgen des Schrittes die Ansichten so sehr auseinander, daß es unmöglich ist, im allgemeinen zu sagen, wie es angehen wird. Über einen Punkt freilich herrscht völliges Einverständnis, daß nämlich das Ergebnis des Übereinkommens mit Montenegro ein Ausgang war, der in diplomatischen Kreisen nicht allzugroße Verwunderung erregte. In diesen Kreisen hatte man von Anfang an vermutet, daß hinter dem Einzug der Montenegriner in Skutari

weit mehr stecke, als bekannt gegeben war. In gut informierten österreichischen Kreisen wird hier kein Hehl gemacht, daß das Widerstreben der Botschafter, weiteren Schritten gegen Montenegro zugestimmen, in Wien das Gefühl der Gerechtigkeit verunsichert hat. Vor der heutigen Sitzung wurde geäußert, Österreich-Ungarn würde heute noch einmal fragen, welches die Entscheidung der Mächte sei. Wie erklärt wird, teilt Österreich-Ungarn nicht die Ansicht anderer Mächte, daß durch Hinauszögern etwas zu gewinnen ist. Es ist im Gegenteil der Meinung, daß ein Aufschub irgendwelcher Schritte für Europa angeglichen der Herausforderung Montenegros die Lage nicht nur für Europa selbst, sondern auch für den König Nikolaus noch schwieriger gestaltet habe. Österreich-Ungarn kann daher einer Hinauszögern auf unbestimmte Zeit nicht zustimmen. Durch seine benachbarte Lage ist es unmittelbar interessiert, und obwohl es angesichts seiner Beziehungen zu Montenegro nicht bis zum äußersten zu gehen wünscht, ist es doch klar, daß etwas von bestimmt Art geschehen muß. Einfache Flottendemonstrationen haben sich als nutzlos erwiesen. Montenegro wird, falls es Skutari nicht räumen will, dazu gezwungen werden müssen. Indessen wird nicht angenommen, daß dies Waffengewalt nötig mache; doch würde jede militärische Aktion, die notwendig werden sollte, von solcher Art sein müssen, daß der Erfolg gesichert werde. Dies ist in Kürze der österreichisch-ungarische Standpunkt, wie er heute nachmittag dargelegt wurde.

Bei der gestrigen vertagten Botschafterkonferenz in London hat dem „Volksanzeiger“ zufolge Österreich-Ungarn nicht auf einem Ultimatum bestanden. Die englische Regierung soll, wie demselben Blatte aus Wien gemeldet wird, die österreichisch-ungarische Monarchie ersucht haben, noch drei Tage mit selbständigen Schritten gegen Montenegro zu warten, da man glaube, bis dahin eine Einigung Europas erzielt zu haben.

#### Erste Schwierigkeiten.

London, 29. April. (Telegramm der Schlesischen Zeitung.) Vor der gestrigen Versammlung der Botschafter hatten wieder Befredigungen zwischen Sir Edward Grey und dem russischen Botschafter stattgefunden, während gleichzeitig die Botschafter des Dreibundes unter sich Beratungen abhielten und die Lage besprachen. Im allgemeinen glaubt man nicht, daß die Situation ganz so bedenklich ist, wie sie von Wien aus gemacht wird; aber immerhin wird sie in den diplomatischen Kreisen als viel ernster angesehen als bisher, und die optimistischen Stimmen, die bis gestern vorherrschte, sind teilweise geschwunden. Als der einzige hoffnungsvolle Punkt wird bezeichnet, daß am Donnerstag wieder eine Botschafter-

### Er malt — sie schriftsteller.

Humoristischer Roman von Wilhelm Poeck. [25]

Dabei hatte der Doktor sie mit seinen hellblauen Friesenäugern angesehen, und Paula hatte ihn wieder angesehen und in ihrem Herzen hatte eine Stimme gesprochen: heute hast du für eine Stunde lang das wiedergefunden, was deine Jugend vergoldet hat und was du seit Jahren verloren hast: Poesie. Vor sich hinträumend, ohne etwas zu sagen, hatte sie seit einigen Minuten da gesessen. Als sie erwachte, freute das Boot schon weit vom Ufer mitten in der Elbe beim Schweinsand und nahm Kurs auf die Elbemündung. Entsezen sah Paula. Sie dachte an Tante Barguhn. Aber gleichzeitig dachte sie auch an Fräulein Klunderfoot, die Schwester des Kompagnons aus der Firma Barguhn & Klunderfoot, die heute wieder im Bunde mit Tante Barguhn, bei ihr auf den Busch geklopft hatte, wegen Einheiratung in das gemeinsame Fettwarengeschäft. Da sagte sie zu sich: komme was kommen mag. Und war mit Jan hinübergesegelt bis zu der kleinen Elbemündung, wo das Schiff rauschte, die Klettenblätter raschelten, die Elbe gluckte, die graue Mühle ihre weißen Schwerter in die Luft hielt und die Dächer die goldenen Morgensterne; wo es zwischen den verfallenen Mauern der alten Biegelei schneeweiss von blüten schweren Elsen herunterstobte, und wo für Liebespaare oder solche, die es werden wollten, der grüne Teppich mit den weißen gefüllten Schmetterlingen gebreitet war. Da hatte ihr Jan sie geküßt und sie ihn, und Jan hatte gesagt:

„Nun hab' ich mein Liebtestes, das mich hinausbegleiten wird, etwas viel tauend mal Lieberes als die Heimat. Um liebsten nähme ich's gleich mit.“

„Aber das geht ja nicht, Jan.“

„Ein ganzes Jahr lang!“

„Aber Du kommst ja wieder, Jan!“

Das war der Abschied gewesen. Sie hatten versprochen sich zu schreiben und hatten es getan. Gefehlen hatten sie sich nur selten nach Jans Rückkehr, die Verhältnisse hatten es nicht erlaubt. Nachdem Jan ihr mitgeteilt, daß er für den Sommer die ärztliche Vertretung in Altmünde übernommen habe, und nachdem Paula Tante Barguhn glücklich so weit gebracht hatte, für ihren Franken Körper in Altmünde Heilung zu suchen, wie hatte sie sich auf Jan und das Zusammensein mit ihm gefreut. Nun würde man Pläne machen können für die Zukunft, denn wie zuversichtlich und lustig hatte es durch seine leichten Briefe gelungen: Nun noch ein Jahr oder zwei, dann fügt ein Ende an der Warterei und die Kirschbaumpoesie tritt in das Stadium süßer, roter Früchte. Über die Amoretten, die an jenem Sonntag nachmittag zwischen Kirschbaumzweigen, Schilfhalmen, Klettenblättern, altem Gemäuer, Windmühlenflügeln und Morgen-

sternen so grüßbentwürgig lächelnd umhergeflattert waren, die waren treulos geworden. Jan hatte sich zur Feier seines Geburtstages bekleidet, anstatt von ihr zu träumen, und sich außerdem noch eine reiche, amerikanische Patientin gegen seine Manchier angeschafft, und sie hatte ihrem Jan nicht einmal zum Geburtstag gratuliert, hatte ihm gegen die naturheilkundlerische Konkurrenz nicht so energisch beigestanden, wie es nötig gewesen wäre und ihm außerdem noch bittere Worte gegeben. Die Nosen dufteten süß von draußen herein und die Sonne lachte. Joli knurrte behaglich, aber in Paulas Herzen war es bitter und finster. Sie hatte Tante Barguhn böse Worte gegeben, und die ihr. Sie hatte dann bei Frau Höhnenmann Trost suchen wollen, aber die war mit ihrem Mann fortgegangen. So hatte sie niemand außer Joli. Über der genügte ihr auf die Dauer nicht, obwohl er die um Jan geweinten Tränen pietzvoll von seinem Fell ableckte, als wußte er, um was sie geslossen seien. Sie sah ihn an die Erde und ging nach dem Strand hinunter, um sich von den leise gurgelnden Stimmen der See den verlorenen Frieden ins Herz zurückzunehmen zu lassen.

Aber ach, die See tat heute Fräulein Paula nicht den Gefallen, ihre Seele ruhig zu rauschen. In ihren Tiefen grollte es, und auf den Wogen kräuselte es sich. Vielleicht deswegen, weil der Strand des Bribislaw heute wieder einmal ein Antlitz trug, das ihr nicht gefallen konnte. Auch der dicke Badefrau gefiel er nicht. Sie hörte, daß sie zu einer anderen gerade an gekommenen Dame sagte:

„Ne, ne, es wird immer doller. Jetzt muß man warrastig schon Sittenpolizei spielen. O, was für'n Volk kommt hier zusammen. Hier kommen sich der Bürgermeister und der Badekommissar man mal mangestehen. Aber die haben jetzt anders was zu tun.“

Die See war also, wie gesagt, ärgerlich und begann ihren Gischt gegen den Strand des Bribislaw auszuspielen. Paula ging bis dorthin, wo keine Menschen mehr waren, sondern nur noch Lang. Bis dorthin, wo Kultur und Böbel aufhörten, wo das ewige Raunen der Natur begann und wo, statt kreischender Großstadtmädchen Trampelpuren durch das Dünengras, Bussarde ihre stolzen, ruhigen Kreise über leuchtend grünen Buchenholmen zogen.

Hier schien es ihr, als wollte der Friede in ihr Gemüte kommen. Aber da kreuzte ein Segelboot zwischen den beiden Molenköpfen heraus. Blaue Planke, weißes Segel, rot-weißer Wimpel. Da mußte das Boot Dr. Busch sein, so hatte ihr Jan es brieflich beschrieben. Durchs Glas spähte sie hin. Ja, es war das Boot. Und Jan war es auch. Er saß am Steuer, schwankte sein Tschentuch nach dem Lande hinüber und schien sehr lustig. Und am Lande? Wer stand dort? Natürlich Miss Willywood, das ellenlange englische Scheusal. Im Boot saßen Herr Höhnenmann und seine Frau. Auch die waren lustig

natürlich, man feierte ja Geburtstag. Immer noch! — Das Boot hielt auf den russischen Panzer zu und ging längs seit. Dort sollte also wohl nach der Nachfeier eine Nachfeier veranstaltet werden. Ach, es würde gewiß fidel werden. Schade, daß sie nicht dabei sein konnte. Jetzt machten ihr plötzlich auch die stolzen Bussarde und die grünen Buchenholme kein Vergnügen mehr. Sie drehte um und stieg, mit direkter Kompassrichtung auf die Villa Murr, durch Dünengras und Tannenwaldung, und dachte bei sich:

Tante, Gnade Dir Gott, wenn ich Dich außer Bett treffe!

Paula traf Tante Barguhn außer Bett. Sie stand im Wohnzimmer. Aber mit einem Gesichtsausdruck, wie Paula ihn noch nie an der alten Dame gesehen hatte. „Hier ist etwas passiert.“ Wie eine böige Wolkendämme stieg diese Gewißheit blitzschnell an Paulas Gesichtshorizont herauf. In Tante Barguhns Augen las sie, daß es sie traf. Ihr Horn verkrampfte sich aus Lustregung vor dem Kommen hinter die Wand, und sie sagte so gelassen wie möglich:

„Tante, was ist Dir passiert, warum bist Du nicht im Bett?“

„Warum ich nicht ins Bett bin?“ kreischte Tante Barguhn. (In sehr aufgeregten seelischen Zuständen nahm sie es mit der deutschen Grammatik und auch mit dem Höflichkeitsfodex, wie sie ihn aus dem Verkehr mit der Fettwarenkundshaft gelernt hatte, nicht so genau.) „Warum ich nicht mehr ins Bett bin? Danach magst noch fragen! Mir willst runtermachen! Mir willst weismachen, Du wärst um mich, wie ne Braut um den Brögam! Nu weiß ich, was Du für eine bist! Ich hab in mein Leben bloß eine kennen gelernt, die es wirklich ehrlich mit mir gemeint hat. Das ist mein Joli. Da, kuck hin!“

Paula sah in die Zimmerecke, auf die Tante Barguhns Finger deutete. Wimächtiger Himmel! Da lag ein in seine Bestandteile aufgelöster Papptaschen (es war ein Zwilling von dem, auf dem Frau Höhnenmann gestern die Gähntöne ihres Gatten in Musik gesetzt hatte, und zugleich der, der in Wirklichkeit die Meweichen Briefe enthielt). Davor und darin stand Joli wütend, kläffend, zerrend, und weiße Fugen flogen rings umher. Einen davon zog Frau Barguhn jetzt plötzlich aus ihrer Kleidertasche.

„Und Du willst so ne angehobene Person, wie die Frau Tampe, bei mir verdecktigen! Und Deinen Kunstdoktor mit dem Kneifer auf der Nase willst Du bei mir reinfliegen. Nu weiß ich, was Du für eine bist! Beswirbeln wollt Ihr mich! Beerbischleichen wollt Ihr mich! Und nichts als Gutes hab ich Dir erweisen von Dein fünfzehntes Jahr an. O, ich arme unglückliche Person! Oh-ho! Uhu-u-uh-ih-i-i-jehl! Das schmerzt mir ins Herz!“

(Fortsetzung folgt.)

